

Vorwort

Valerie Dirk, Iris Fraueneder, Ulrike Wirth

In *Between Two Ferns* mimt Zach Galifianakis einen ewig schlecht gelaunten, gleichgültigen und auch etwas neidischen Gastgeber, der berühmte Hollywoodstars zwischen seinen Zimmerfarnen empfängt; zuletzt nahm hier jedoch Barack Obama Platz – „the last black president“, wie Galifianakis mutmaßt.¹ Die kurzen Geplänkel enden meist in Verstimmung, sowohl auf Seiten der Interviewten als auch auf der des Gastgebers, dessen Übergewicht häufig Zielscheibe der streitlustigen Angriffe seiner Gäste wird. In einigen Fällen kommt es sogar zu handgreiflichen Auseinandersetzungen, bei denen Stühle und Farntöpfe zerschmettert werden. Mit *Between Two Ferns* stellt Galifianakis einer angeblich harmoniesüchtigen Gesellschaft ein Interviewformat entgegen, dessen Dramaturgie gänzlich wider das Metanarrativ von Streitentfachung/Streitschlichtung verfährt und sogar versucht ist, in der größtmöglichen Irritation zwischen Gastgeber und Gästen zu kulminieren.

SYN strittig. Perspektiven des Widersetzens wehrt sich ebenfalls gegen das Affirmative und thematisiert den Konflikt nicht nur zwischen und innerhalb der Beiträge des vorliegenden Sammelbandes, sondern zählt auch auf eine Vielzahl streitlustiger Leser_innen, deren Widersprechen dezidiert erwünscht ist.

Streit an, in und zwischen ästhetischen Formen und Diskursen, wie er hier auf unterschiedliche Weise entfacht beziehungsweise verhandelt wird, lässt sich in seiner Dynamik sowohl in einer positiven wie auch einer negativen Dimension verstehen. Als Allegorie dazu stellt die antike Streitgöttin Eris eine dichotome Instanz dar, die „produktive Kräfte des Streites für das gesellschaftliche Leben verkörper[t]“, allerdings auch den berühmten Zankapfel fallen ließ – einer der Auslöser des Trojanischen Krieges.²

Auch die globalisierte Mediengesellschaft des 21. Jahrhunderts kennt Neologismen des Cholerischen/Erregbaren: den ‚Wutbürger‘, eine Figur der Empörung und des Protests, dessen Bezeichnung aber wiederum Unfrieden heraufbeschwört, indem sie sein Handeln als affektgeleitet abwertet. Einen der aktuellsten und umstrittensten Austragungsorte des Streits bildet das Web 2.0. Aus gegebenem Anlass unternimmt Ingrid Brodnig im FALTER mit *Beruhigt euch!* den Versuch, das altbekannte Sprichwort „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu“ im teil-anonymisierten Netz als (utopisch) moralische Instanz zu reaktivieren. Der Shitstorm als ultimativer Todesstoß für die User_innen

1 Funny or Die, *Between two Ferns with Zach Galifianakis: President Barack Obama*, 13. 03. 2014, [youtube.com/watch?v=UnW3xkHxIEQ](https://www.youtube.com/watch?v=UnW3xkHxIEQ), 29. 03. 2014.

2 Manuel Baumbach, „Viel Lärm um Nichts? Ästhetik des Streite(n)s und inszenierte Streitkultur in Aristophanes ‚Fröschen‘“, *Die Kunst des Streitens. Inszenierung, Formen und Funktionen öffentlichen Streits in historischer Perspektive*, hg. v. Marc Laureys/Roswitha Simons, Bonn/Göttingen: Univ. Press Bonn/V&R unipress 2010, S. 19–38, hier S. 21f.

gehöre modifiziert. Denn das Paradoxe an dem Phänomen ist, dass die Empörungskultur, die auf „Twitter, Facebook und Co regiert“, dissidente Meinungen mit rudelartigen, virtuellen Überfällen zum Verstummen bringt.³ Eingedenk alter wie neuer Arenen der politischen Auseinandersetzung wundert es nicht, dass derzeit auch eine Tendenz zur Beanspruchung eines Rechts auf Rückzug und der Sich-Enthaltung zu beobachten ist und eine Handlungsmacht, die in der Passivität begründet liegen mag, gesucht und eingefordert wird.

Neben diesen Bewegungen, die sich gegen Widerstreit sträuben, bringt das kulturelle Feld aber beständig verschiedene Ventile für die Thematisierung und Austragung von Kontroversen hervor. So stellen in gesellschaftspolitischer Hinsicht Theater, Film und andere Kunstformen zentrale Medien dar, um Kritik zu äußern, zu befördern, um zu provozieren und Gegebenes zu relativieren – sowohl gesellschaftliche Verhältnisse und Machtstrukturen als auch etablierte künstlerische Praktiken und Ausdrucksformen.

Die Kapitel des Bandes umspannen drei Stadien des Streits: dessen Ausgang beziehungsweise Exposition in Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen, den Ausbruch in Form von kollidierenden Positionen; und schließlich sein Potential, die Möglichkeit von Alternativen aufzuzeigen, als Produktivkraft Perspektiven zu verschieben, Festgefahrenes zu bewegen, umzugestalten und Neues zu generieren.

BRÜCHIGE ORDNUNG: AMBIVALENZ

In der Dramaturgie eines Streits muss dem Ausbruch des Konflikts nicht unbedingt eine gewaltige, tektonische Verschiebung vorangehen. Bereits feinste Haarrisse an der Oberfläche vermeintlich stabiler Körper oder innerhalb komplexer Zeichensysteme vermögen es, eindeutige Zuschreibungen in Frage zu stellen und, so sie nicht gleich das Streitfeuer schüren, legen sie diesem zumindest die Lunte. Die folgenden Beiträge untersuchen Unentscheidbares und Ambivalentes spezifischer Topoi des Action-Kinos wie auch der Popmusik, widmen sich dem paradoxen Gedanken einer kathartischen Verunreinigung, besprechen die Reibungsflächen disparater Kunstformen und stellen uns vor die Wahl, keine Wahl zu haben. Die Idee einer latenten Beunruhigung knüpft den Faden des ersten Kapitels, ebenso wie jene einer ästhetisch-konzeptionellen Ambiguität.

Der sichere Grund bröckelt bereits im ersten Beitrag: Anika Marschall erörtert Antonin Artauds Begriff des Zerstörungshumors als Denkfigur der Innerlichkeit innerhalb des Konzepts seines Theaters der Grausamkeit. Die Autorin spannt den Bogen von Artauds Sprachskepsis hin zu den populären Kinoformen seiner Zeit, konkret widmet sie sich seiner Begeisterung für die anarchischen Filme der Marx Brothers. Denn in diesen meinte Artaud das Potential (s)eines destruktiven Humors verwirklicht zu sehen – ein audio-visuelles Chaos, das Objekte, Tiere, Menschen und sprachliche Zeichen aus ihrem semantischen

3 Ingrid Brodnig, „Beruhigt euch!“, *Falter*, 15. 01. 2014, S. 20–21.

Ordnungsgefüge befreie. Marschall führt die Wirkungsästhetik des Zerstörungshumors in einem weiteren Schritt einem spezifischen Katharsisgedanken zu, der keine Reinigung, sondern eine Destabilisierung zum Ziel hat.

„Will you still love me when I'm no longer young and beautiful?“, fragt Lana Del Rey im gleichnamigen Musikvideo mit Tränenperlen unter den Augen. Hier scheiden sich aber bereits die Geister, ob die US-amerikanische Sängerin denn zur Zeit geliebt werde; eine von mehreren Fragen, denen sich Helmut Käfer in seinem Essay widmet. Mit Rückgriff auf Elisabeth Bronfen zeichnet er die Kunstfigur Lana Del Rey als oszillierend zwischen White Trash und Hollywood Diva nach und verortet sie somit innerhalb der vielbeschworenen amerikanischen Mythologie, welche immer schon die Koordinatenpunkte Trailerpark, Kirche und Hollywood Hills miteinander verband.

So eindeutig das Schlachtepos *300* zwar Kader für Kader durchkomponiert und Pixel für Pixel nachbearbeitet wurde, so scheint gerade hier den solcherart erzeugten, filmischen männlichen Körpern selbst eine profunde Widersprüchlichkeit inhärent. Ausgehend von der Idee des ‚Körpers als Spektakel‘ richtet Michael Burger den Fokus auf die Konstruktion von Männlichkeit, welche er bei den Snyder’schen spartanischen Kraftlackeln mit einer Körperlichkeit kurzgeschlossen vermutet, die sowohl eine homoerotische Dimension wie auch einen homophoben Abgrund eröffnet. Burger macht drei Strategien für die Blicklegitimation des heteronormativen ‚male gaze‘ auf die nackten, retuschierten Sixpacks aus: narrativ bedingte Heterosexualität, Verletzung sowie Restaurierung des Körpers und Verwendung von Komik.

Wir verlassen die Thermopylen und stürzen uns direkt in ein weiteres virtuelles Gefecht: Kai Michael Kienzle analysiert ethische, narrative und handlungstheoretische Implikationen der Möglichkeit für neun Minuten in die Rolle eines Terroristen zu schlüpfen, die das Videospiel *Call of Duty: Modern Warfare 2* und hier genauer das Level *No Russian* seinen Spieler_innen bietet. Unter Bezugnahme auf Paul Virilio und Judith Butler untersucht Kienzle die ‚Geschwindigkeit‘ des Mediums beziehungsweise wie das Konzept der ‚Subjektwerdung‘ auf die Spieler_in/Avatar-Beziehung angewandt werden könne. Die Wahl(un)möglichkeiten, die *No Russian* bietet, werden solcherart changierend zwischen den Ideen interaktiver Ohnmacht und passiver Handlungsmacht erörtert.

Daniel Skina hat sich zu einem Werkstattgespräch mit Tänzerin und Choreographin Christine Gaigg getroffen: Auf welcher Ebene verortet sie das Strittige in ihren Arbeiten? Welche Überlegungen stecken hinter der Verbindung zweier so unterschiedlicher Thematiken/Ästhetiken wie Pussy Riot und *Le Sacre Du Printemps* in dem Stück *DeSacre!*? Und was hat es mit maskierter Sexualfeindlichkeit und ihrer laufenden Arbeit für den steirischen Herbst 2014 auf sich?

POLITIKEN DES KONFLIKTS: KOLLISION

Politik ist konfliktorisch und die Konfliktualität, die sie kennzeichnet, impliziert Parteilichkeit.⁴ Damit stellt für Oliver Marchart der Antagonismus eine brauchbare Kategorie dar, das Politische zu fassen und jenseits neutraler Positionen zu verorten. Nach den Kontingenzen und Widersprüchlichkeiten im ersten Kapitel begeben sich die Beiträge des zweiten Kapitels ins Feuer des Gefechts: Nun werden Schauplätze der Auseinandersetzungen eröffnet und thematisiert, agonistische Präsentationsformen aufgeworfen sowie Kulturinstitutionen befragt, Genres und Produktionen auf ihre streitbaren Effekte hin analysiert und die Ausweitungen der Konfliktzonen in mediale wie auch diskursive Felder verfolgt.

Andrey Arnold unterbreitet in seinem Beitrag den Vorschlag einer Double-Feature-Programmierung als ‚trouble feature‘, das heißt einer gemeinsamen Vorführung zweier Filme, die sich diskursiv und/oder ästhetisch im Widerstreit befinden. Im trouble feature setzt das Dispositiv Kino die Zuschauer_innen einer Konfrontation mit einander widersprechenden Filmen aus, womit – im Sinne Chantal Mouffes und Jacques Rancières – durch einen Riss in der anerkannten hegemonialen Ordnungsstruktur einer Standard-Kinovorführung ein Raum des Politischen eröffnet wird. Ein solches agonistisches Zusammentreffen zweier Filme mit Konfliktpotential, die sich für gewöhnlich distributionsbedingt nicht begegnen, wird exemplarisch am Trouble-Duo *Come and See* und *Inglourious Basterds* beziehungsweise *300* und *Lancelot du Lac* ausgeführt.

Um die Kinopolitik und Filmvermittlung einer konkreten Einrichtung, des Österreichischen Filmmuseums, dreht sich das Gespräch, das Rainer Kienböck mit dessen Direktor Alexander Horwath zur aktuellen Streitfrage ‚analog versus digital‘ geführt hat. Wie wird der schleichende Medienwechsel vom Analogen zum Digitalen in der gegenwärtigen Kinolandschaft vollzogen und wie hat sich vor diesem Hintergrund eine Institution zu positionieren, die als Museum auch der Geschichtlichkeit des Films verpflichtet ist? Welche Konflikte zwischen Authentizität und Verfügbarkeit, zwischen Erwartungshaltung und Bildungsauftrag, zwischen Konservierung und Öffnung prägen Programmierungsentscheidungen?

Vom Filmmuseum in ein Theaterhaus für junges Publikum: Sich der Aufgabe gewahr, als Kulturinstitution gesellschaftspolitisch Stellung zu beziehen und tabuisierte Existenz- und Lebensweisen zu thematisieren, geriet der Dschungel Wien im Jahr 2008 in die Skandalisierungsmühlen von Politik und Presse, in denen die Inszenierung eines Stückes, an dessen Ende ein Prinz einen Prinzen zum Gemahl erwählt, zum Streitobjekt wurde. Detailliert gibt Julia Hölblinger in ihrem Artikel die Kollision der Statements von Expert_innen, Politiker_innen und Kulturvermittler_innen wieder und zeigt die Kluft auf, die die heutige Gesellschaft nach wie vor in der Akzeptanz beziehungsweise Ablehnung nicht-heterosexueller Beziehungen spaltet.

4 Vgl. Oliver Marchart, *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Berlin: Suhrkamp 2010, S. 321f.

Einer Debatte im Bereich der Bildpolitik widmet sich Melanie Konrad mit ihrem Essay zu Kriegsfotografie: Bildliche Repräsentation von Gewalt, Leid und Sterben in der Medienberichterstattung und in der Kunst produziert einen ethischen Konflikt hinsichtlich der Pole Dokumentation und Ästhetisierung sowie Anteilnahme und Voyeurismus.

POLARISIERUNGEN BEWEGEN: POTENTIAL

Unter dem Banner des Möglichen stehen die Beiträge des letzten Kapitels. Diese werfen einerseits einen Blick zurück und entwickeln anhand bereits leicht angegrauter Theorien neuartige Konzepte zur Analyse von Paarkonstellationen, oder verhandeln performativ das Erbe literarischer Gattungen. Andererseits orientieren sie sich an der gegenwärtigen Berufspraxis, indem sie das umstrittene Potential der Open-Data-Entwicklung für den Journalismus untersuchen und sich zu guter Letzt der unorthodoxen Denk- und Arbeitsweise eines jungen Filmemachers annähern. Gemein ist dabei allen, dass die polarisierende Trennung von Fachbereichen, Gattungen und politischen Ausrichtungen durch das Herstellen eines Dialogs unterwandert wird und somit ein Schritt aus der Verhärtung hin zu produktiven Neuerungen getan werden kann.

Der erste Text widmet sich endlich der Paradeform des Streits, wie er so oft im Mikrokosmos der Paarbeziehung zustande kommt. In *Du spielst mit mir. Vom Paardrama zum dyadischen Theaterbegriff* analysiert Raimund Rosarius die Dynamiken des Ehepaars aus Edward Albees Drama *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?* anhand des in der Paartherapie angewandten Kollusionsmodells von Jürg Willi und unter kritischer Reflexion auf die ‚triadische Kollusion‘ des Theaterwissenschaftlers Klaus Lazarowicz. Inwiefern das Konzept der ‚Maske‘ dabei ein verbindendes Element darstellt und welche Rolle die Dyade einer Zweierbeziehung als genuin theatrales Moment spielt, gilt es herauszufinden.

Im Anschluss an diesen Versuch, den Haussegen wieder gerade zu rücken, unternimmt Lukas Reiter einen fünfminütigen, sprachlich gewagten Galopp durch die Gattungen der Literaturgeschichte, um sich dem Phänomen des Poetry Slams anzunähern. Der Slam sei in seiner Verbindlichkeit von Körper, Ausdruck, Sprache, Timing und der scheinbar radikalen Verwirklichung der Bachtin’schen Polyphonie die Gattung des unmittelbaren Hier und Jetzt, trotzdem er aufgrund der Bewertbarkeit und eines oftmals redundanten Inhalts durchaus kritikwürdig ist; der Versuch einer Rettung.

In virtuelle Dimensionen entführt uns das Autorinnen-Duo Claudia Degold und Elisabeth Hilgarth, die sich mit dem Datenjournalismus als Berichterstattungsform der Gegenwart auseinandersetzen. Dieser erfordert spätestens seit WikiLeaks und dem Aufkommen der ‚Afghan War Logs‘ neue Qualifikationen und sieht sich zudem mit dem Problem des Big-Data-Phänomens konfrontiert, einer unkontrollierbaren, sich laufend vermehrenden Datenansammlung. Der Artikel erörtert, wie Journalist_innen vor die schwierige Aufgabe gestellt werden, mithilfe fächerübergreifender Kooperationen und unter Einbezug der möglichen Interaktion der Rezipient_innen, qualitativ hochwertige und nachvollziehbare

Berichterstattung aus dem Datenmoloch zu filtern.

Finaler Schauplatzwechsel: Kirche St. Georg, Göttweiger Berg. Dort finden sich Kerstin Pachschröll und der österreichische Filmemacher Daniel Hoesl zum Gespräch über Gott und die Welt ein. Hoesl, der mit seinem Regie-Erstling *Soldate Jeannette* im internationalen Festivalzirkus Furore gemacht hat, spricht über seine Beeinflussungen durch Gilles Deleuze und die Lehrzeit bei Ulrich Seidl, warum der Film sein Molotowcocktail ist und er Burschenschafter nicht per se verurteilt. Den Schluss macht eine Pointe.

In diesem Band treffen ausgewählte wissenschaftliche Artikel aufeinander, die sich auf verschiedenen Ebenen des Strittigen bewegen. Ergänzt werden sie durch Beiträge des SYN-Teams in Form von Interviews und Essays (ausgewiesen mit „SYN:“) sowie durch grafische Arbeiten, die den visuellen Diskurs des Streits und des Streitbaren umkreisen. Sämtliche Beiträge wurden von Studierenden verfasst beziehungsweise entworfen.

Wir danken den Autor_innen, Illustrator_innen, unserem wissenschaftlichen Beirat und dem gesamten SYN-Team für die unbestreitbar grandiose Zusammenarbeit während der vergangenen Monate. Ebenso den ehemaligen Teammitgliedern, die dieses Projekt auf die Beine gestellt, fortgeführt und uns allen damit die Möglichkeit gegeben haben, es mit dieser achten Ausgabe weiter zu gestalten.

Sie_Ihr alle sind_seid nun eingeladen, sich_euch auf strittige Themen, Diskurse, Positionen einzulassen, die teils zum Widerspruch reizen, teils zum Mitstreiten auffordern, immer aber Dissens schüren. Leicht erhitzbare Gemüter seien vorgewarnt: Es dürfte schwierig werden, bei der konfliktreichen Lektüre einen kühlen Kopf zu bewahren!